

Der UNGARISCHE ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Man pränumerirt:

Budapest, Waitzner-Boulevard Nr. 64.
ganzzjährig 6, halbjährig 3, vierteljährig 1.50 fl.
für das Ausland ist noch das Mehr des Porto
hinzuzufügen.

Erscheint dreimal im Monat.

Begründet von

Dr. Ignaz W. Bak,
em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 20 kr.

Sämmtliche Sendungen sind zu adressiren:

**An die Redaction „Der Ung. Israelit“
Budapest, Waitzner-Boulevard 64.**

Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt
und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen,
auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Inserate werden billigst berechnet und finden die weiteste Verbreitung.

INHALT: Handelsvertrag mit Russland. — Prinz Liechtenstein's Niedergang. — Das Schächtverbot — Chronik —
Literatur. — Inserate.

Handelsvertrag mit Russland.

Oesterreich-Ungarn unterhandelt jetzt mit Russland wegen Abschluss eines Handelsvertrages. Der letzte Handelsvertrag der beiden Staaten wurde im Jahre 1860 abgeschlossen. In diesem wurde eine Klausel aufgenommen, mit der Bestimmung, dass österreichische und ungarische Geschäftsleute mosaischen Glaubens den einheimischen Juden gleichbehandelt werden sollen. Wir kennen ja die Segnungen, die die Behandlung der russischen Juden der Welt gebracht haben. Europa und Amerika, zum Theil auch Asien und Afrika mussten Tausende ihrer Habe beraubter, gemarterter, an Leib und Seele gebrochener jüdischer Familien aufnehmen, die eine neue Heimat suchen, ein neues Leben beginnen mussten.

Der Schrei der Entrüstung, den die protestirenden freien Nationen England und die Vereinigten Staaten ausstießen, blieb ungehört und seit Jahren dauert das, die Menschheit schändende Werk der grausamsten Unterdrückung von drei Millionen russischer Unterthanen fort.

Deutschland unter seinem Kanzler Bismarck, die Brutstätte des Judenhasses, mit Ausnahme seiner grossen edlen Geister sah, gleichgiltig zu und trug nur Sorge, dass bei Leibe keiner der armen Ausgestossenen sich unter dem Volke der Denker bleibend niederlasse. Jedoch hodie mihi eras tibi! Heute werden an den Deutschen in Russland, an den Protestanten und Katholiken allerlei Russifizierungskünste geübt;

Riga und die sonst gutdeutschen Theile Russlands nehmen von Tag zu Tag eine mehr und mehr russische Physiognomie an.

Im Juli d. J. kam ein russischer Lutheraner deutscher Abstammung in Gesellschaft mehrerer jüdischer Auswanderer in Hamburg an. Seit 30 Jahren hatte er in einem Dorfe bei Kiew Felder gepachtet und bearbeitet. In Folge eines Ukases wurde dort die evangelische Gemeinde aufgelöst, die Schule und Kirche geschlossen, die Pachtverträge untersagt und die 32 evangelischen Familien ausgewiesen. Gottfried Kaiser — so heisst der Mann — erlöste für sein Vieh 200 Rubel, von welcher Summe er 22 Rubel für den Pass zahlen musste. Er zog mit einem Trupp jüdischer Leidensgenossen aus dem gewohnten Kreise weg, kam mit Weib und 5 Kindern von 4—19 Jahren, bar alles Geldes in Hamburg an, wo ihm gerathen wurde nach England zu gehen. Als er sich dort an den deutschen Consul wendete, wurde ihm der Bescheid, dass er und seine Kinder, als in Russland geboren, vom deutschen Consulate keine Unterstützung erhalten können, während ihn der russische Consul zurückwies, weil er nicht Bekenner der russischen Kirche sei. Ein Jude aber, Sir Julian Goldsmid, Vorsitzender des „russisch-jüdischen Comité“ sammelte für den intelligenten Oeconomen Kaiser 60 Liver-Sterling, die es ihm ermöglichten nach Canada abzureisen.

Unter solchen Verhältnissen wird wol kein Geschäftsreisender mosaischer Confession nach Russland gehen, keiner sich der Gefahr aussetzen, an der Grenze zurückgewiesen, oder

dasselbst den Kosaken in die Hände zu fallen. Ist doch der einen Weltruf geniessende Hofschauspieler Herr von *Sonnenthal*, der nach Petersburg berufen worden war, erst dann über die Grenze gelassen worden, als auf seine Beschwerde nach einigen Stunden die telegraphische Erlaubniss des Ministeriums einlief.

In Berücksichtigung dieser Sachlage hat sich der „Verein reisender Kaufleute Oesterreich-Ungarns“ an die beiden Handelsminister der Monarchie mit der folgenden Eingabe gewendet, die von diesen bei Abschluss des bilateralen Vertrages hoffentlich Berücksichtigung finden wird :

«Eine Erweiterung unserer Handelsbeziehungen zu Russland ist von zwei grundlegenden Bedingungen abhängig: 1. dass unsere Waaren nicht mit höheren Zöllen belastet werden, als jene der meistbegünstigten anderen Staaten; 2. dass an den Vertrieb unserer Erzeugnisse und den Einkauf russischer Produkte nicht Konditionen geknüpft werden, welche geeignet wären, die zugestehenden Zollerleichterungen dadurch illusorisch zu machen, dass unser Handel in vielen Fällen der Möglichkeit beraubt wird, sich geeigneter Organe zu seiner Vermittlung zu bedienen. In dieser Hinsicht glauben wir, dass es von eminentester Wichtigkeit wäre, eine Aenderung jener Klausel des Vertrages vom 1860 zu erwirken, welche bestimmt, dass österreichische und ungarische Geschäftsleute mosaïschen Glaubens bei ihrem Uebertritt auf russisches Gebiet den einheimischen Juden gleichbehandelt werden sollen. Wir sind überzeugt, dass eine hohe Regierung schon im Hinblick darauf, dass eine solche Unterscheidung der Bürger unseres Reiches in zwei Klassen eine Demüthigung in sich schliesst, insoferne sie Nichtachtung für unsere Institutionen seitens einer fremden Macht darthut, nach Kräften bestrebt sein wird, eine solche Bestimmung in einem neuen Verträge nicht zur Aufnahme gelangen zu lassen. Der Vertrag vom Jahre 1860 wurde unter der Voraussetzung abgeschlossen, dass den österreichischen und ungarischen Geschäftsreisenden mosaïscher Konfession in Russland thatsächlich keine Hindernisse in den Weg gelegt werden, da damals und bis in eine jüngste Vergangenheit auch die Freizügigkeit russischer Juden keinen wesentlichen Beschränkungen unterworfen war. Diese Verhältnisse haben einen vollständigen Wandel erlitten, und ist heute der Uebertritt

solcher Vertreter unseres Handels auf russisches Gebiet strikte untersagt. Dieser Umstand dürfte ebensowohl wie die Höhe der russischen Zölle dazu beigetragen haben, dass der Handel unserer Monarchie mit Russland vollkommen lahmgelegt ist. Es ist eben eine nicht zu leugnende Thatsache, dass vielfach Juden die berufenen Vertreter unserer Handelsinteressen in dieser Richtung sind, so dass unter ihrer Ausschliessung die gesammte österreichische und ungarische Industrie zu leiden hat. Die gegen österreichische und ungarische Unterthanen mosaïschen Glaubens gerichteten Bestimmungen des früheren Handelsvertrages können ja nur den Zweck haben, Russland vor der Gefahr der Einwanderung eines Proletariats zu bewahren. Schutz gegen eine solche Gefahr würden aber auch Vertragsbestimmungen bieten, welche den Zweck des zu schliessenden Uebereinkommens nicht beeinträchtigen. Eine erg. gef. Vereinsleitung würde sich gestatten zu beantragen, zu diesem Ende einen Vorgang einzuschlagen, welcher beiläufig demjenigen analog sein könnte, auf Grund dessen die k. k. österr. Staatsbahnen Geschäftsreisenden erleichterte Bedingungen für die Beförderung des Musterkoffers gewähren; dies geschieht bekanntlich in der Weise, dass die Handels- und Gewerkekammern den Geschäftsreisenden Legitimationskarten ausstellen, oder es könnte die Beglaubigung für den Geschäftsreisenden durch die heimliche politische Behörde erfolgen. Die Aufnahme entsprechender Bestimmungen in einen Handelsvertrag mit Russland hätte neben dem moralischen Vorzuge, welcher ihnen innewohnt, den Vortheil, der russischen Regierung Sicherstellung gegen die von ihr befürchtete Gefahr zu gewähren und den beiderseits mit dem Abschluss eines Uebereinkommens verfolgten handelspolitischen Zwecken Vorschub zu leisten.»

Der russischen Regierung scheint es Ernst zu sein, den Ausfall im Getreide-Export, den der Zollkrieg mit Deutschland verursacht, durch den regeren Verkehr mit anderen Ländern einzubringen. Es werden zu diesem Zwecke Delegirte nach Oesterreich-Ungarn, Italien und Frankreich abgehen. Niemanden kann es in den Sinn kommen, diesen Delegirten oder anderen russischen Reisenden Hindernisse in den Weg zu legen ihres orthodoxen Bekenntnisses halber; es darf daher erwartet werden, dass auch Russland unseren Reisenden gegenüber ein gleiches Vorgehen beobachten werde.

Prinz Liechtensteins Niedergang.

Wir haben unter diesem Schlagworte die Nachricht gebracht, dass sich in Wien ein Verein gebildet hat, der zumeist aus früheren Anhängern des Fürsten Liechtenstein besteht. Der gesunde Verstand der Wiener Bürger schüttelt endlich das Lügengewebe ab, welches der Antisemitismus als Netz um seine Schultern geworfen; er erwacht allmählig aus dem hypnotischen Schlafe, in den ihn die Suggestionisten des Rassenhasses versenkt hatten.

Am 20. August hielt dieser Verein, »die Oesterreichische Reformpartei« die zweite Versammlung ab. Auch »Christlich-Sociale« hatten sich dazu eingefunden, wahrscheinlich um Opposition zu machen. Einer derselben, Arbeiter Kunschak, ergriff auch wirklich mehrmals das Wort, um gegen die Ausführungen der Reformpartei-Mitglieder zu polemisieren. Er vermochte jedoch keineswegs die erwünschten Erfolge zu erzielen.

Zu Beginn der Sitzung hielt Advocat Dr. Seidler einen mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag über die Nothlage des Gewerbestandes und die Mittel zur Behebung desselben. Dr. Seidler begrüßte die Gründung des Vereins als einen glücklichen Versuch, diese Nothlage zu bannen. In der Zusammenfassung aller Kräfte liege eine Bürgschaft des Erfolges. Redner legt dar, welche Versuche die antisemitischen Führer zur angeblichen »Rettung« des Kleingewerbes gemacht haben. Als Sündenbock für den ganzen Jammer mussten die Juden herhalten. Da aber dieses Schlagwort auf die Dauer nicht verfangt, da ja auch die Beschränkten im Geiste einsahen, dass es auch sehr viele arme Teufel und anständige Menschen unter den Juden gebe, so begann man nicht das Judenthum als solches, sondern den sogenannten semitischen Geist zu bekämpfen. Später glaubte man zu finden, dass auch viele Christen von einem semitischen Geiste erfüllt seien und nannte sie einfach »Judenknechte.« Nachdem aber die Bevölkerung nicht so leicht unterscheiden konnte, welcher Christ von dem einen oder von dem andern »Geiste« erfüllt sei, so wurde ein neues Schlagwort erfunden: »Der Kampf gegen das mobile Kapital«. Der Hauptkampf der antisemitischen Führer richte sich, wie dies nunmehr die irreführten Wähler einzusehen beginnen, gegen jedes Wissen und jede Bildung, vornehmlich gegen die Schule. Diese Erkenntniss sei geeignet, dem Volke die Augen zu öffnen. (Lebhafter Beifall. Rufe: Sehr richtig!) Freventlicher Weise hat man das Christenthum als Kampfschild ausgesteckt. Redner bespricht dann die Mittel zur Hebung des Gewerbestandes und führt als solche unter anderen an: Freie Entwicklung des Bürgerthums. Ausbau der Staatsgrundgesetze und der Neuschule, stets fortschrei-

tende Bildung, Fleiss und Sparsamkeit. Der künftige Abgeordnete des Bezirkes, sagt Redner, kann und darf nicht ein Prinz Liechtenstein sein, der in Folge seiner Gesinnung, seiner socialen Stellung zu dem Kleingewerbe in vollem Gegensatze stehe. Es müsste dies vielmehr ein Mann sein, der durch Wissen, Bildung und Charakter hervorrage — ein Mann, der es an sich selbst erfahren, was Armuth heisse. Darum staune er darüber, dass sich Dr. Lueger, der selbst in widrigen Verhältnissen gelebt und studirt habe, zu einem Schleppträger des Prinzen Liechtenstein erniedrigen konnte! (Lebhafter Beifall.) Merkwürdig sei es, dass gerade die hohen Herren und die katholische Geistlichkeit Niederösterreichs für die Ausbildung talentirter Kinder armer Leute nichts thun, während die Evangelischen und Juden diesbezüglich alles Lob verdienen. Der Geist der Gemeinsamkeit fehle den Cavalieren und reichen Klöstern, welche Thatsache der christlich-socialen Wortführer Kunschak, der gegen diese Behauptung remonstrirt hatte, kleinlaut zugeben musste. Redner verweist auch auf die Thatsache, dass die Ausspeisung von Armen zumeist von Juden und »Judenknechten« besorgt werde. Hierauf hielt Arbeiter Kunschak eine längere Rede gegen die Juden und ihre Presse, wobei er wiederholt mit Zwischenrufen über das Verhalten der antisemitischen Blätter unterbrochen wird. Dr. Seidler erwidert auf die Ausführungen Kunschak's unter besonderem Beifalle der Versammlung und betont, dass derselbe die christlich-socialen Unmoral klargelegt habe. Die Versammlung endete in später Nachtstunde.

Das Schächtverbot.

Ein mit 80.000 Unterschriften versehenes Schriftstück verlangte von der Bundesregierung der Schweiz, dass sie — angeblich wegen Thierquälerei — das Schächten nach jüdischem Ritus verbiete, wenn nicht das Betäuben des Viehes dem Schächten vorhergehe. Das Betäuben des Viehes geschieht auf verschiedene Weise mit einem gewaltigen Schlag auf die Stirne, durch einen Hammer oder durch Elektrizität. Dieser Schlag tödtet nun das Thier ganz, oder er bewirkt zwar eine Betäubung für wenige Augenblicke, der aber weit grössere Qualen für dasselbe zur Folge hat, als das Schächten nach jüdischem Ritus. Das sogenannte »Schlagen« muss bei einem starken Rinde oft dreimal erfolgen, ehe es zur Strecke gebracht werden kann.

Auch kann bei der Betäubungsmethode und dem darauffolgenden Schächten das Blut nicht mehr gehörig abfließen; ist demnach nicht als כַּשֵׁי zu betrachten.

Die Anreger zu diesem Verbote, die es sich angelegen sein liessen an 80.000 Unterschriften zusammen zu pressen, sind am Besten durch die

Worte des Profeten gezeichnet: „Sie schlachten Menschen, küssen Küber.“

Die edlen Thierfreunde sollten sich lieber gegen die von Vornehmen und Geschäftslosen betriebenen „Hetz- und Parforce-Jagden“ wenden, wo das Thier solange verfolgt wird, bis es verendet, oder von einer blutgierigen Meute zerrissen wird; sie sollten ihr Veto einlegen gegen die Stiergefächte, die sich von Spanien auch nach Frankreich verpflanzt haben; gegen die Hahnenkämpfe Englands, gegen die Wettrennen und Distanzritte. Bei diesen Sports ist schon manches edle Pferd verendet, hat mancher Reiter und Jäger den Hals gebrochen. Dem Juden lässt sich aber leichter beikommen, als den grossen Herren, die um ihrem Jagdvergnügen fröhnen zu können, in gewissen Gegenden bis zur Zeit der grossen Jagden das Wild zusammenhalten, das inzwischen aber in den Saaten der armen Bauern grossen Schaden anrichtet.

Wir müssen es lobend erwähnen, dass der Bundesrath die Ablehnung des angesuchten Schächtverbotes empfohlen hat. Im Sinne der Verfassung musste er jedoch das Volk befragen, welches am 20. d. M. das Schächtverbot mit 189.250 gegen 113.252 Stimmen angenommen hat. 355,274 Schweizer Bürger enthielten sich der Abstimmung. Eilf und ein halber Canton haben das Schächtverbot angenommen, zehn und ein halber Canton es verworfen; da es sich um eine Revision der Bundesverfassung handelte, war die Mehrheit des Volkes und der Cantone erforderlich. Für das Schächtverbot stimmten namentlich die Cantone Zürich, Bern, Aargau, Schaffhausen, Thurgau, dagegen die französischen Cantone, sowie ein Theil der deutschen Schweiz.

Doch haben sich den Juden schon weit hemmendere Hindernisse bei Ausübung der Gebote und Ritualen in den Weg gelegt und Israel hat davon nicht abgesehen und Vieles, was ein grosser Theil unserer Brüder von selbst nicht befolgt, daran hält er um so zäher fest, wenn fremde Einflüsse es verhindern wollen.

So hat sich denn auch gleich ein Ausweg gefunden, um die bösen Absichten zu vereiteln. Die einheimischen und fremden Juden, die in Bern wohnen, errichten in dem nahen, in Savoyen liegenden Annemasse eine Schlächtereie, von wo sie mit rituell geschlachtetem Fleische sich versehen werden.

Chronik.

** Aus Serajewo schreibt man uns, dass der Geburtstag Se. Majestät des Königs, den 18. August mit einer Feierlichkeit und Freudigkeit begangen wurde, in der die Liebe und Treue, der aus so mannigfachen Elementen bestehenden Bevölkerung sich widerspiegelte. Wo alles liebt,

kann Israel um so weniger zurückbleiben, als es dem geliebten Monarchen mehr als alle andern Confessionen zu verdanken hat. Im Beisein einer grossen Versammlung der Gemeindeglieder, verherrlicht durch das Erscheinen der Behörden und ansehnlicher Mitbürger fand sowohl in der deutschen israelitischen als auch in der spanischen Synagoge solenner Gottesdienst statt. Besonderen Eindruck machte und grossen Beifall fand in der ersterwähnten Synagoge, die schwungvoll und gehaltvolle Predigt des Herrn Dr. Samuel Spitzer, Oberrabbiners aus Essegg.

** Zum Aufenthalte des Königs in Güns während der Manöver im nächsten Monate werden grossartige Vorbereitungen getroffen. Seine Majestät wird am 17. September dahin kommen. Unter den Deputationen wird auch eine der jüdischen transdanubischen Gemeinden, geführt vom Herrn Dr. Béla Bernstein, Rabbiner in Steinmanger ihre Huldigung darbringen.

** Von den 3 Preisen, die unser lorbeerreicher Romancier Maurus Jókai für Lehrer bestimmt hat, die bei ihren Schülern gute Fortschritte in Erlernung der ungarischen Sprache erzielen, hat den einen unser Glaubensgenosse Herr Ad. Gross, Lehrer in Oravicza-Bánya erhalten.

** Nach Berichten aus Triest, dem Stapelplatze der Cedri (צדריים) ist diese Frucht dieses Jahr so wenig gerathen, dass die Gesamternte kaum 12 Procente des gewöhnlichen Ertrags beträgt. Bekanntlich ist der Cedrihandel ganz in den Händen der Griechen, die dieses Geschäft gar gut auszubeuten verstehen. Heuer verlangen sie durchschnittlich 12 Gulden per Stück. Für Waare, die sonst mit 50 Kreuzer verkauft wurde, bieten die Exporteure nach überseeischen Ländern erfolglos 3 Gulden.

Als vor einigen Jahren das Blutmärchen in Griechenland einen fanatischen Hass der Griechen gegen die Juden zum Ausdruck brachte, da ging ein Ruf durch die jüdische Presse »Kauft nur Esrogim aus Palästina, da die jüdischen Colonien dort diese Frucht in schöner Qualität und in ziemlicher Menge erzeugen.« Warum beherzig man diesen Rath nicht?

** Der französische Unterthan Jacob Cohen, wurde am 29. d. M. in Zuani bei Tanger ermordet aufgefunden. Die unbekanntenen Mörder sind vermuthlich Mauren. Die französischen Behörden haben die Untersuchung eingeleitet.

** Drumond, der französische Antisemit und antisemitische Journalist ist bei den soeben stattgefundenen Wahlen schmählich durchgefallen. Ueberdies hat er auch ein Duell zu bestehen; er ist von Strauss, dem Herausgeber eines judenfreundlichen Blattes gefordert worden.

** Aus Groswardein wird gemeldet: Während der heutigen Theatervorstellung wurde der Redakteur der „Szabadság“, Anton Ujlaky,

(Jude) hinausgerufen und dort vom Stuhlrichter Bakács und vom Komitats-Notär Beöthy mit Stöcken angegriffen, indem Sie ihm die gröblichsten Schimpfworte wie Saujude u. d. gl. zuriefen. Ujlaky ohrfeigte die beiden öffentlichen Beamten; da er aber seit längerer Zeit leidend ist, konnte er sich der Angreifer nicht erwehren die auf ihn einhieben, bis er blutend und besinnungslos zusammenstürzte. Wären Der Stadthauptmann Rimler und Dr. Bodor nicht herbeigeeilt, so würden ihn seine beiden Gegner wahrscheinlich getödtet haben. Eine abfällige objective Kritik über eine unbedeutende Schauspielerin war die Veranlassung zu dem rohen Angriffe, von dem durch die Redaktionen zweier Journale dem Ministerium telegrafisch die Anzeige gemacht wurde.

**** Der 4. Gemeinde-District** Thurocz-Szt.-Márton hielt unter dem Vorsitze des Präsidenten Dr. Adolf Roth eine Districts-Versammlung, die sich gegen die Einberufung eines neuen Congresses aussprach.

Herzog Ernst II. von Coburg-Gotha war ein wahrhaft liberaler Fürst; er war der erste unter den deutschen Fürsten, der seinen beiden Herzogthümern eine freie Verfassung gab. Zu seinen nähern Freunden gehörten Schulze-Delitsch, Lasker, Bamberger, Politiker unseres Stammes.

**** Eine Wiener israel. Ferienkolonie** wurde von einem Wiener Damen-Komite, an dessen Spitze Frau Dr. Grünfeld steht, heuer versuchsweise in Cseszte (Com. Pressburg) etablirt. Der Versuch ist ganz und gar gelungen. Dasselbst wurden 120 Knaben in zwei Parthien untergebracht, denen die gesunde, prächtige Gegend, sowie die gute Verpflegung, um welche der Restaurateur Leop. Steiner und dessen Frau sich grosse Verdienste erworben, sichtlich zum Wohle gereichte. Auch hierorts wäre die Errichtung von isr. Ferienkolonien erwünscht.

**** Polónyi ohne Larve.** Der Landtagsabgeordnete Géza Polónyi, dem Carl Ötv s bereits die Maske vom Gesichte gerissen, hat sich nun vor seinen Wählern in seiner jedes liberalen Gedankens baren Nacktheit gezeigt. In seinem Rechenschaftsberichte, den er zu H. Szoboszló hielt, sagte er, seiner Meinung über die kirchenpolitische Frage Ausdruck gebend, in echt rabulistischer Weise, dass er für die volle Religionsfreiheit sei; jedoch keine Religionslosigkeit wolle. Er wünsche, dass das Gesetz, wonach der König von Ungarn ein Katholike sein muss, abgeschafft werde; jedoch ein Jude dürfe er nicht sein. Er stimme für die Rezeption der jüdischen Religion; jedoch sei dies bei Gewährung der Religionsfreiheit überflüssig. Ueberdies verlangt er von den Juden einige Kleinigkeiten, als da sind Abschaffung der Circumcision, der Speisegesetze, wobei das Schweizer Schächtverbot seinen vollen Beifall findet. Wie sagen doch

unsere Weisen? »Die Krähe gesellt sich zum Raben, weil beide einer Gattung angehören« — Auch will er nur jene Juden rezipiren lassen, die sich ganz dem Ungar assimilirt haben, weil es auch solche Juden gibt, die antimagyarisch gesinnt sind: eine Behauptung, die — gelinde gesagt — auf falscher Information beruht. Er verlangt ferner, dass die Juden einen Grand-Rabbin als geistiges Oberhaupt wählen, weil er weiss, dass dies bei der Zweitheilung der ungarischen Juden nicht zu Stande kommen wird. Nach »bekanntem Muster« verlangt er noch die Vorlage der jüdischen Glaubenssprinzipien, damit solch dumme Anklagen, wie der Gebrauch des christlichen Blutes keinen Glauben finden, woran er blos erinnert, aber beileibe nicht glaubt, denn so dumm ist der weise Herr Procorator und Landesvater nicht. So viel von dem uns betreffenden Theil d'eses famosen Speeches. Bemerken wollen wir noch, dass es ihm zu Ehren im Bahnhofe bei seiner Ankunft von zwei Herren wimmelte, auch finden wir es sehr bedauerlich, dass die hauptstädtische Presse diesen „ehrlichen Makler“ ernst genommen und ihm Leitartikel gewidmet hat.

**** In Duna-Földvár** fand am 20. Aug. im isr. Tempel eine Trauerfeier für weil. M. V. Fischer, den ehemaligen Präsidenten der dortigen Chevra Kadischa und Gründer mehrerer Wohlthätigkeitsvereine statt. Die Feier — welcher ein zahlreiches Publicum beiwohnte — begann mit einem Gebet wonach der dortige Rabbiner-Prediger Dr. Partos eine schöne und stilvolle ungarische Rede hielt, in welcher er die Verdienste des Gefeierten um die D.-Földvárer Gemeinde pries. Nach der gelungenen Rede wurde im Sitzungssaale das wolgetroffene Porträt Fischer's enthüllt, verauf die Feier ihr Ende nahm.

**** Am 28. Aug.** wurde der k. u. k. Hauptmann Josef Flachs in Altofen unter Erweisung aller militärischen Ehren zu Grabe getragen. Herr Dr. Julius Klein hielt die Leichenrede, die jedem Auge Thränen entlockte. Die Altofner jüd. Gemeinde wurde durch ihre Spitzen vertreten.

Literatur.

Ein hebräisches Epitaphium auf dem Grabe des christlichen Humanisten Erasmus von Rotterdam.

Nach der Copie einer seltenen Incunabel der k. k. Hofbibliothek in Wien.

Von S. Schweinburg-Eibenschütz.

Wer hätte geahnt, dass im 16. Jahrhundert die Wissenschaft des Judenthums so viele christliche Freunde und Förderer erwerben werde? Nach den schrecklichen Judenaustreibungen aus

Steiermark und mehreren deutschen Städten waren im ganzen römischen Reiche deutscher Nation nur 3 erwähnenswerte Judengemeinden: Prag, Frankfurt und Worms. In den anderen deutschen Städten lebten wohl auch einige Juden, aber diese waren jeden Moment von einer Ausweisung bedroht. Diese 3 dichtbevölkerten Judengemeinden wollte der berüchtigte Pfefferkorn brandschatzen und klagte die Juden »als Ausbund von Schlechtigkeiten« an. Insbesondere auf die hebräischen Bücher hatte dieser berüchtigte Schwindler sehr scharf seine Augen gerichtet, denn er calculirte nicht mit Unrecht, dass die damaligen reichen* Juden alles eher lassen werden, als ihre Bücherschätze dem Feuerode zu überliefern. Die angeblich für das Christenthum höchst gefährlichen Bücher sollten Pfefferkorn und seinen Hintermännern (Dominikaner in Cöln) recht viel Goldfische eintragen. Aber die Feinde der jüdischen Wissenschaft machten die Rechnung ohne den Wirt: denn ein Sturm erhob sich in Deutschland, der trotz aller Schwenkungen und Mandate des Kaisers den furchtbar bedrängten Juden neue Hilfe brachte. Ein christlicher Hochschulpfessor Joh. Reuchlin erschütterte durch sein wahrhaft humanes und uneigennütziges Auftreten für die Wissenschaft des Judenthums die stärksten Säulen der antisemitischen Bollwerke. Unbekümmert um das Lügengewebe der Judenfeinde verband sich dieser Mann mit Capacitäten, die schon durch ihre hohe wissenschaftliche Begabung als Feinde jeder Volksverdummung und Freunde der Forschung in der Gelehrtenwelt bekannt waren. Der Rührigkeit dieser Humanisten verdankt die Wissenschaft des Judenthums ihre denkbar grössten und wirksamsten Förderer. Es entstand eine förmliche Schwärmerei für die hebräische Sprache. Druckereien und Buchhändler wetteiferten mit einflussreichen Männern. An den deutschen und ausländischen Universitäten wurden Lehrkanzeln für die Wissenschaft des Judenthums errichtet. Selbst der Papst in Rom wurde gar zuletzt ein Mecenas der jüdischen Wissenschaft: denn seinen Privilegien verdankt Daniel Bomberg die Mittel zur Edition der Bibel und des ganzen Talmud.

In einer solchen Zeit lebte und wirkte Erasmus von Rotterdam, von dem die Sage erzählt, dass er beim Durchlesen der berühmten „Abwehrblätter“ der Dunkelmännerbriefe so herzlich gelacht haben soll, dass ihm ein sehr gefährliches Halsgeschwür geplatzt sei. Wir wissen, was dieser Mann für die Wissenschaft gearbeitet hat, als Humanist war er selbstverständlich auch

* Ob die heutigen jüdischen Millionäre zu solchen Opfern bereit wären, das können wir ganz beruhigt verneinen; denn bei ihnen spielt ein Rennstall oder eine schöne Sängerin eine grössere Rolle als die Wissenschaft des Judenthums.

ein tüchtiger Kenner der jüdischen Geschichte und Literatur. Kein Wunder also, wenn der bedeutende Professor Seb. Münster es versuchte, durch ein hebräisches Epitaphium das Andenken seines Freundes zu ehren.

Epitaphium Desiderii Erasmi Rotterdami
verfasst von Seb. Münster. Nach einer seltenen Incunabel der k. k. Hofbibliothek in Wien.*

מי איש ההוא בכל מדרשים ובכל עדת למדים שלא
יספר עמי במספר וימר לבי על גויה ומיתת האיש אריר
ונכבד אירש מוש רוטרדמוש ששמו נודע בכל
עולם שהוא בחייו היה איש גדול חכם נבון משכיל ופלא
בחכמת האלחים ודאנשים מיוסד באמונת האמת שכל
בטח לבו היה אל המשיח הנואליני. שהיה בכל חייו
נאמן וחסיד ישר ואהב הצדק והולך ביראת האלחים
ודורש את חכמת האלחים ואת דעת האדם בכל כחו
בימי נעורים וגם מצא שתיחה יותר משאר בני האדם
שהיו בעתו וגם בזקניו לא סר מהם כי אם הצליח בהן
יותר ויותר ויהי אהוב לאלחים וליבני האדם ועיב אהיו
שם טוב וזכר עולם אצל כל למדים וגם מאחר מות לא
יחדל ללמד את בני האדם עד סוף העולם בספיו
ובמכתביו אשר עשה משכלו הכבוד והשאר אהיו
בתהלת שמו ובתפארת ארצו של אשכנז אין קם בשנים
רבים לפניו בעם האלחים כמוהו אשר לו נתן הקיביה
לב כל בר הכס ומלאו רוח חכמה ובינה ועורר מחשבותיו
ופתח תפשתיו (?) לכתוב דברים יפים ומרועי (לים) ולשים
מחשך לאור ומעשקים למישור להשאיר לו שם בגדולים
בקרב הארץ ואותו האיש הציל הכורא מחיו העולם הזה
מאחר היה בין בני האדם שבעים שנה ושתיים שנים
והושיב אותו בנן עדן עם שאר צדיקים ובחרים. שנת
(sic!) מכריאת עולם ה' א' ומאתמים ותשעים ושי' –
(abgerissen) ימים כחודש אב במלוך קרולוש המישי על
מלכות הרומים ה"ה.

* Die Herren: Custos dr. Gödlin von Tiefenau und Herr Professor Menezik waren so gütig, mich auf dieses seltene Epitaphium aufmerksam zu machen, wofür ich beiden Herren hiemit öffentlich meinen Dank übermittele. Herr Professor Dr. G. Bickl, der sich bekanntlich um die Wissenschaft des Judenthums bedeutende Verdienste erworben hat, sagte unlängst nach dem Durchlesen dieses Epitaphiums: „nun sehen wir, wie alles in der Welt seinen Lohn findet. „Erasmus von Rotterdam, der nach der Ansicht der Dunkelmänner „ohne Licht und ohne Gott“ diese Welt verlassen musste, hat trotzdem eine so herrliche hebr. Grabschrift erhalten, um die ihn so mancher frommer Jude beneiden würde“.

(Nachbemerkung der Redaktion.) Wir geben die Copie, so wie sie uns zugekommen, obwohl sich manche orthografische, grammatische Fehler, ja selbst Germanismen darin befinden, doch kann das in Anbetracht des Ursprunges nicht Wunder nehmen.

Talmud und Schulchan-Aruch.

Ein Vortrag für den Leipziger Antisemiten-Verein, von Dr. Bernard Fischer, Selbstverlag des Verfassers.

Wie ein harter Fels, der sich umbraust vom Wogendrang aus dem Meere emporhebt, so hebt sich die vorliegende Streitschrift aus dem Meere der unzähligen Schriften, die sich gegen die unflätigen Angriffe ignoranter, wie auch gelehrt thuender Antisemiten richten. Der Verfasser, ein alter Gelehrter, der, nachdem er 10 Jahre lang Rabbiner einer orthodoxen Gemeinde gewesen, sich vor 30 Jahren vom Rabbinerstande zurückgezogen, weil — wie er sagt — die Juden ihm oder er den Juden nicht gefiel, hat sich durch viele Arbeiten einen Namen gemacht; so hat er das Buxtofsche Lexicon, die Winer'sche Grammatik bearbeitet; er schrieb «Bibel und Talmud in ihrer Bedeutung für Cultur und Philosophie»; Er ist kraft seiner Gründlichkeit und philosophischen, wie theologischen Kenntnisse der Mann, der die hohlköpfigen, grundfalschen Anklagen der Antisemiten ad absurdum führen kann und das hat er in dieser Arbeit, in den Abschnitten derselben, ehrlich gethan. Bisher hatten wir uns immer dagegen verwahrt, dass unter Akum (אכּוּמ) durchaus nicht die Christen zu verstehen seien, sondern es sei dies ein Notricon der Wörter כּכּוּמ וּמּוּלָא und beziehe sich auf die babylonischen Sterndiener. Herr Dr. Fischer sagt jedoch: „Ja, die Christen sind damit gemeint, und die Note auf dem Titelblatte jüdischer Werke als Verwahrung gegen die Annahme, dass unter Akum der Christ gemeint sei, erklärt er als Lüge, zu der die deutschen und andere Völker den Juden gezwungen hatten. Zum Beweise fehle diese Note auf den in Italien edirten Werken, weil der Jude dort nicht zu dieser Nothlüge gezwungen war.

Und wie handelten diese babylonischen Akum gegen die Juden? Nach kaum 70 Jahren ihres dortigen Aufenthaltes fühlen sich die Juden so heimisch, dass nur wenige Lust verspüren, von der Erlaubniss, die ihnen Cyrus erteilte, Gebrauch zu machen und nach Palästina zurückzukehren. Und wie blühte das geistige Leben des besiegten Volkes wieder auf! Hochschulen für Astronomie, Philosophie, Medizin und alle möglichen Wissenschaften erheben sich zu Nehardea, Pumpeditha, Sura und Mehuza; Sieger und Besiegte theilten sich in die Arbeit und ernten den Segen des Fleisses. So handelten vor bereits 2300 Jahren die Akum gegen die Juden.

Was sollten aber die Unglücklichen auf ihrer weiteren Wanderung gegen Norden erleben, unter den gallo-fränkischen, germanischen und slavischen Stämmen? Wer errichtet für den Juden Scheiterhaufen und schlachtete ihre Kinder mehr hin, als die christliche Kirche? Wer beutete ihn mehr aus, raubte ihm schonungslos Weib und Kind, Habe und Gut, als christliche

Fürsten? Wer vergoss mehr jüdisches Blut, goss mehr Menschenhass und Verachtung in das Herz des Judenthums, als sein eigenes Kind, das Christenthum? — Nun treten bei einer Zeitfrage dieser Groll, diese Verbitterung, dieser Schmerz in diesem Buche zu Tage und die vorausgeschickte Note sagt sogleich, «nicht ihr Christen seid damit gemeint», ist das nicht Lüge und Undank gegen die Sterndiener?«

Wir müssten den uns zur Besprechung gewährten Raum zehnfach überschreiten, wollten wir nur einige der polemischen Stellen, ethymologischen Unterscheidungen und geistreichen Apercus hier berühren, können uns jedoch nicht enthalten noch eine Probe der gefeierten Satyre, der kaustischen Sauce wiederzugeben, womit der Verfasser einen antisemitischen Kalbskopf begiesst. Es handelt sich um den Professor Eckart, den Verfasser — wenn man einen Compillator so nennen darf — des «Judenspiegel». Herr Dr. Fischer schreibt: «Da Herr Professor Eckart gewiss zu denjenigen gehört, sich im Spiegel anzugucken, da er doch einen den Juden hingehalten, so will ich ihm einen Eckart-Spiegel vorhalten:

Auf kurzen Beinen ruht, wie ein Bierfässchen auf seiner Stellage, jener Körpertheil, von dem sich auf die Zufriedenheit des Besitzers und die Klugheit desselben, ob er den Segen des Himmels und die Spenden der Erde mit Erfolg zu geniessen weiss, am besten schliessen lässt. Trotz seiner Bescheidenheit und priesterlichen Demuth wird Herr E. beim Anblicke dieses seines Besitzthums sich das Compliment nicht ersparen können, dass er ein weiser und zufriedener Mann ist. Noch schöner wird er sich gefallen beim Anblicke seines Kopfes. Hier ist der Phantasie des Kunstkenners und Physiologen ein weiter Spielraum gegeben und sie kann, je nachdem sie ihre Vorstellungen aus dem Pflanzen-, Mineral- oder Thierreiche holt, diesen vielverheissenden Kopf als einen hohlausgeschnittenen Kürbis, ein porzellanenes Nachtgeschirr, oder als ein ledernes Luftkissen auffassen, letzteres zinnoberroth angestrichen, allesammt mit Zügen zartesten Behagens und übergossen mit dem Nimbus der Frömmigkeit. Der Mund ist umspielt von einem sanften und sichbewussten Lächeln, das sagen will: hier, hier ist der Born des Heils, von hier, aus diesem Munde, müsset ihr, Sterbliche, Weisheit und Gotteslehre schöpfen. Die Nase ist, wie selbstverständlich, nicht lang, nicht gespitzt und viel weniger noch gebogen, sondern ist stumpf, etwas eingedrückt und hält, um jedem derartig schmählichem Verdachte zu entgehen, die Nasenlöcher so aufgespannt und aufgestülpt, dass man es deutlich sehen kann, wie sie nach dem Athem Gottes, nach göttlicher Inspiration und paradiesischen Pleroma schnappen. Holdselig wie das Gemisch von Keuschheit und Seh-

nen auf den zarten Wangen der jungfräulichen Braut bieten die aufgeblasenen Backen in ihrer mit himmlischem Blau durchwobenen Purpurröthe das Bild frommer Genussucht und aus den kleinen, breitgeschlitzten Aeuglein schauts heraus, als schauete in sie hinein eine Welt von Hanswürsten. Die Stirne will zwar wenig sagen, sie ist flach und kurz; desto bedeutungsvoller aber ist das Käppchen für den, der da begreift, was unter ihm steckt und der da weiss, dass es umhüllt die heilige Tonsur . . . »

Wer wissen will, wie man mit Antisemiten zu verfahren hat, der lasse sich die Broschüre kommen nach dem Grundsatz **דע מה שיהיה ראשית**.



1-2 Schulkinder

aus gutem Hause werden in einer feinen israel. Familie in Verpflegung genommen. Klavierbenützung, gute Aufsicht und mässiges Honorar.

Nähere Auskunft ertheilt die Administration dieses Blattes.



ARNOLD KOHN'S

Grabstein-Lager

Waitzner-Boulevard Nr. 4,

vis-à-vis der Andrassystrasse.

FILIALE :

VI. Bez., Landstrasse, im Orczy'schen Haus.

Empfiehlt sich zur Anfertigung von

GRABMONUMENTEN

jeder Art,

zu den möglichst allerbilligsten

Preisen.

Für Correktheit der Inschriften und
Echtheit der Vergoldung wird garantirt.

Samstag und Feiertag gesperrt.

Das Bücher-Antiquariat

WEISZ & BAK

befindet sich von nun an

V., Alkotmánygasse Nr. 28.

Bücher und Musikalien werden zu den
billigsten Preisen abgegeben,
sowie ganze Bibliotheken mit den höchsten
Preisen gezahlt.